



Die Erziehung

Dupanloup, Félix

Mainz, 1867

Neuntes Kapitel. Zweite Grundursache der Fehler in dem Menschen und in dem Kinde: die Sinnlichkeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81914](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-81914)

Neuntes Kapitel.

Zweite Grundursache der Fehler in dem Menschen und
in dem Kinde: die Sinnlichkeit.

Neben der Hoffart ist eine andere tiefe Wunde im menschlichen Herzen, ein anderes Princip, das zahllose Fehler und Laster im Menschen und im Kinde erzeugt: es ist die Sinnlichkeit, das heißt: die ungeordnete Neigung zu den sinnlichen Freuden. Der heilige Johannes nennt sie: „Concupiscentia carnis;“ der heilige Paulus: die Weichlichkeit: „neque molles“ sagt er; und in der That ist sie nichts Anderes, als eine unwürdige und feige Weichlichkeit des Geistes, des Herzens und der Sinne.

Wir müssen hierüber vom Gesichtspunkte der Erziehung aus eine besondere Studie machen, weil sie für die Erziehung eine ganz besonders zu fürchtende Gefahr und die Quelle der peinlichsten Schwierigkeiten ist.

Wir werden zunächst angeben, welches ihr Ursprung ist und worin ihre Unordnung besteht; alsdann, welche verderbliche Herrschaft sie über das menschliche Leben ausübt, besonders über die Kinder und jungen Leute; und endlich wollen wir untersuchen, über welche Mittel die Erziehung verfügt, um sie zu bekämpfen und welche Heilmittel möglicher Weise gegen sie anzuwenden sind.

I.

Wenn wir vollständig verstehen wollen, worin diese unheilvolle Wunde der menschlichen Natur besteht und welche die besonderen Gefahren sind, die sie der Erziehung bereitet, so müssen wir bis auf die Urquelle des ganzen Üebels, bis auf den ersten Sündenfall zurückgehen.

„Gott hat den Menschen recht gemacht¹⁾,“ sagt der Weise; „und dieses „Rechtsein“ bestand darin,“ erklärt Bossuet,

1) Eccl. 7, 30.

„daß wie der Geist vollständig Gott unterthan ist, so auch der Leib dem Geist vollständig unterthan war.“ Aber die Empörung des Geistes gegen Gott führte zur Empörung des Fleisches gegen den Geist: und „seit dem ersten Sündenfall,“ sagt Bossuet ferner, „sind die Leidenschaften des Fleisches durch eine gerechte Strafe Gottes tyrannisch geworden; der Mensch ist in die Lust der Sinne untergetaucht worden; und, nach dem Ausspruch des heiligen Augustinus, statt daß er durch seine ursprüngliche Unsterblichkeit und durch die vollkommene Unterwerfung des Leibes unter den Geist geistig werden sollte selbst im Fleisch, ist er fleischlich geworden selbst im Geist.“ Durch die erste Sünde ist das primitive Gleichgewicht gestört worden und ein erschreckendes Nebergewicht des Leibes über die Seele ist die traurige Folge dieses Bruches gewesen. Daher röhrt in uns eine heftige Neigung zur Sinnenlust und zur Ausschweifung, deren Unordnung etwas Demüthigenderes und Schlechteres an sich hat, als die Hoffart sogar.

Die Hoffart ist eine Usurpation, eine verbrecherische Thörheit, in welcher aber noch ein Rest, eine Erinnerung von Würde schimmert; es ist der auf Kosten der Wahrheit und der Gerechtigkeit sich selbst ehrende und rühmende Geist des Menschen. Die Sinnlichkeit aber ist nur niedrig, sie ist die elendeste Gefangenschaft der Seele; sie ist der dem Fleische unterworfenen Geist. Der sinnliche Mensch scheint kein anderes Ziel, keinen anderen Gott, als seinen Leib zu haben. „Quorum Deus venter est,“ sagt der heilige Paulus mit Nachdruck.

Wer fühlt darin nicht einen beklagenswerthen Verfall, eine schreckliche Degradation, und in dieser, der Natur und der Würde des Menschen angethanen Beleidigung, den Umsturz alles Adels im menschlichen Leben?

Der Mensch ist der König der Schöpfung. Aber wie? Durch seine Sinne? Durch seinen Leib? Nein; gewiß nicht; in dieser Beziehung giebt es Thiere, welche mit ihm rivalisieren. Es giebt deren sogar welche, die ihn nach gewissen

Seiten hin übertreffen, die gewandter und stärker sind, als er. Es giebt Thiere, welche das thun, was er niemals vermögen wird, welche in den Tiefen der Gewässer sich bewegen, welche in den unermesslichen Räumen der Luft schweben.

Der Mensch ist durch seinen Geist, durch seine Intelligenz, durch seine Seele der König der Schöpfung. Durch die Seele ist er vernünftig, durch die Seele ist er frei, durch die Seele ist er unsterblich, durch die Seele besitzt er die Herrschaft über die ganze Natur. Das also, was im Menschen herrschen, was sein Leben leiten soll, ist seine Seele.

„Der Leib ist nur ein Sklave und zum Gehorchen da.“

Nun, was thut die Sinnlichkeit? Sie lehrt diese göttliche Ordnung um; sie lässt den Leib über die Seele herrschen; sie unterwirft die Seele den Sinnen.

Der Leib hat seine Triebe, seine Begierden; roh, irdisch, fleischlich, ungestüm, blind, ohne sich weder um die Vernunft, noch um den Glauben, noch um die Ehre zu kümmern.

Die Seele hat ihre Neigungen und ihre Bedürfnisse, ihre Sehnsucht und ihr Streben; edel, erhaben, rein, weise, vernünftig, nehmen sie die Regel und den Zügel an.

Aber die sinnlichen Neigungen unterdrücken die Sehnsucht der Seele. Deshalb besteht ein Kampf, ein nothwendiger, ein ewiger Kampf zwischen diesen zwei einander so entgegengesetzten Mächten. Man muß seine Wahl treffen. Entweder werden die Sinne unterdrückt, geleitet, der Vernunft, dem Glauben, der Ehre unterworfen und das Leben, da die Seele Herrin ist, in seiner Würde behauptet; oder aber die Sinne herrschen, die Seele wird unterjocht und das Leben wird ein erniedrigtes, herabwürdigtes sein.

Ach, ich spreche von Kämpfen und wie viele Menschen kämpfen gar nicht mehr, haben Verzicht geleistet, überlassen sich mit Herzenslust dieser Herabwürdigung ihres Lebens, dieser schmählichen Unterjochung der Seele!

Gewiß, das Uebel ist ein tiefes; es liegt im Innersten der gefallenen menschlichen Natur. Es ist universell; nach der

einen oder nach der anderen Seite hin läßt die Sinnlichkeit alle ihre Stacheln empfinden. Sie ist das entwürdigende Joch, wie die heilige Schrift sagt, das auf allen Kindern Adams von dem Tage an lastet, da sie aus dem Schoße ihrer Mutter hervorgehen, bis zu jenem Tage, da sie durch das Grab wieder in den Schoß der allgemeinen Mutter, welche die Erde ist, zurückkehren. Es ist die schrecklichste Folge und das offenbarste Zeichen jenes ersten Falles, durch den die menschliche Natur, die sich bis zur Hoheit Gottes erheben wollte, unter ihre eigene Natur heruntersank und mit ihrer traurigsten Erniedrigung die Thorheit ihres Hochmuthes bezahlte.

Ich weiß wohl, daß die Kindheit nicht das Alter ist, in welchem dieser Hang in seiner ganzen Stärke ausbricht; nichtsdestoweniger ist das Uebel in dem Kinde selbst tief und findet sich da oft mit einer entsetzlichen Gewalt. Alles begünstigt in diesem Alter die Sinnlichkeit; ich spreche nicht allein von traurigen erblichen Keimen in der Seele aller Kinder Adams; ich spreche vom Vorherrschen des physischen Lebens über das intellectuelle und moralische Leben, ich spreche von der Entwicklung der Sinne, welcher jener der Vernunft vorausgeht und endlich, wenn man Alles sagen soll, von der thörichten Art und Weise, in der die meisten Eltern in dieser Beziehung die ganz kleinen Kinder erziehen.

Ich muß auf diesem Punkte verweilen, der für die fernere Erziehung Folgen hat, welche die meisten Eltern in ihrer verblendeten Bärtlichkeit nicht einmal zu ahnen scheinen, die aber deswegen nicht weniger nachtheilig sind. Ich muß diese nur allzu verkannte und allzu gewöhnliche Gefahr kennzeichnen.

Die traurigen, aber nur allzu gewissen Wahrheiten, an die wir soeben erinnerten, begreift man sie, scheint man sie zu begreifen? Denkt man daran, daß dieser furchtbare Feind, der Sinnlichkeit heißt, in der Seele der Kinder gegenwärtig ist? Denkt man an die außerordentliche Gefahr, welche daraus

hervorgeht, wenn diese unglückliche Neigung in der Kindheit entwickelt, wenn sie aufgestachelt wird? Man kann in Wahrheit daran zweifeln, wenn man sieht, welche Mühe sich die meisten Eltern geben, um sie zu cultiviren, um ihr auf alle Weise in den Kindern zu schmeicheln.

In der That, woran denken die Väter und namentlich die Mütter, ich sage nicht in Betreff des neugeborenen Kindes, sondern in Betreff des Kindes, das schon anfängt, Dinge zu begreifen und dessen wachsende Intelligenz der Cultur und des Fortschrittes fähig ist, in Betreff des vier- oder fünfjährigen Kindes zum Beispiel? Wofür vor Allem sorgt man bei diesem Kinde, womit nährt man es, was entwickelt man in ihm? Ist es das vernünftige Geschöpf? Ist es der Geist, das Herz, die Seele? Nein; es ist das materielle Geschöpf, es ist der Leib, es ist das thierische Leben. Ja, es gibt Tausende von armen kleinen Kindern, die man auf diese Weise erzieht; man überhäuft sie mit physischer Pflege; man sättigt sie mit Leckerbissen, man vergöttert ihr Gesichtchen, ihre kleine Person; alle die eitelsten und zuweilen lächerlichsten Abneigungen werden aufgesucht, um sie damit zu bekleiden; man ruht sie wie für eine öffentliche Schaustellung; dann schmeichelt man ihnen, man berächtigt sie, man betet sie an. Es ist ein Jammer, dies anzusehen! Man spreche mir hier weder von der Nothwendigkeit, noch von der Gesundheit; die Nothwendigkeit hat ein Maß; die thörichte Manie, von der ich spreche, hat aber Keines; und die Gesundheit selbst leidet unter solcher erbärmlichen Pflege. Was aber vor Allem leidet, das ist die Seele solcher unglücklichen Kinder; nicht allein die physische Entwicklung erstickt jene des Geistes: sondern die so aufgeregte Eitelkeit keimt und bemächtigt sich vollständig dieser armen und berauschten Köpfchen; namentlich setzt die Weichlichkeit darin ihre Herrschaft fest, entnervt sie, umstrickt sie, verweichlicht sie; flößt ihnen ich weiß nicht, welche Feigheit, welchen Abscheu vor der Anstrengung und von der Arbeit ein, wodurch in ihnen alle Energie, alle Thätigkeit zerstört wird und für ihre

künftige Erziehung die bedeutendsten Schwierigkeiten vorbereitet werden.

Ich muß mich darauf beschränken, hier die zwei hauptsächlichsten anzugeben: die Trägheit und den Verlust der guten Sitten.

II.

Ich sage: die Sinnlichkeit erzeugt, namentlich wenn eine weichliche Erziehung sie begünstigt, unvermeidlich bei den Kindern eine beklagenswerthe Trägheit.

Man wirft mir vielleicht ein: aber sind nicht alle Kinder träge? — Gewiß; und wer weiß dies nicht? Man muß aber auch wissen, daß es zwei Arten von Trägheit giebt.

Es giebt die Trägheit, welche aus der Leichtfertigkeit des jugendlichen Alters entspringt; diese ist nicht die gefährlichste und die Heilung gelingt leicht. Ohne mit ihr zu pactiren, muß man doch erwarten, daß der Charakter, der Geist, die Vernunft, selbst der Leib zu einer gewissen Entwicklung kommen.

Die Liebe zur Arbeit, namentlich zur Arbeit des Geistes, kann nicht sogleich da sein.

Das Kind, seiner Natur nach lebhaft, leichtfertig, feuerig, weiß weder seinen Leib, noch seine Zunge in Ruhe zu halten; es plaudert, lacht und springt unaufhörlich; ohne Reflexion oder Methode zieht es das Spiel den ernsten Dingen vor. Dies mag hingehen. Bei solchen Kindern ist viel Geduld und ebenso viel Aufmunterung nöthig; Etwaß das sie anregt und das sie erhebt; viel Consequenz mit einer immer wohlwollenden und immer nachsichtigen Festigkeit; mit einem Wort: niemals darf man dem Kinde erlauben, zu träumen oder sich fortreissen zu lassen; man darf es aber auch nicht brechen, nicht niederschlagen.

Ich entsinne mich nicht, daß ich jemals an einem aus Leichtsinn und Wildheit tragen Kinde verzweifelt wäre, oder daß ich solche Kinder fortgeschickt hätte.

Es giebt aber noch eine andere Trägheit.

Es giebt jene Trägheit, welche aus der Weichlichkeit der Sinne, aus einer schwachen Natur ohne Energie und ohne Triebkraft kommt; diese Trägheit ist beinahe unheilbar, es wäre denn, daß man sich sehr frühzeitig bestrebte, sie zu heilen und zwar mit sehr consequent angewendeten, ebenso sanftesten, als festen Mitteln. Eine erste Erziehung aber gleich der, welche ich soeben schilderte, ist eines der größten Hindernisse, das einer solchen Heilung entgegentreten kann. Es ist unglaublich, was später an Sorgfalt, Anstrengungen, Ausdauer nöthig wird, um ein so erzogenes Kind zu retten, um einen Arbeiter, einen Mann daraus zu machen. Und wie oft scheitert dies! Mögen die Eltern also auf ihrer Hut sein und nicht im Voraus der Erziehung ihrer Kinder schreckliche und beinahe unübersteigliche Hindernisse bereiten!

Man scheitert um so mehr dabei, als diese physische und intellectuelle Weichlichkeit gewöhnlich von der Weichlichkeit des Herzens, von einer Art moralischer Apathie und Stumpfheit begleitet ist. Deshalb hat Fenelon mit Recht gesagt: „Von allen Mühen der Erziehung ist keine mit derjenigen zu vergleichen, welche die Erziehung solcher Kinder, denen die Empfindungsfähigkeit gebracht, bereitet. Die lebhaften und empfindlichen Naturen sind schrecklicher Verirrungen fähig; die Leidenschaften und die Anmaßung reißen sie fort; aber sie besitzen auch große Hilfsmittel und können nach schwerer Krankheit wieder gesunden; der Unterricht wird für sie ein verborgener Keim, der hervortreibt und der oft, wenn die Erfahrung der Vernunft zu Hilfe kommt und wenn die Leidenschaften erkalten, Frucht bringt; man weiß wenigstens, wodurch man sie aufmerksam machen und ihr Interesse erwecken kann. Man kann durch das, was man sie lehrt, auf sie wirken und ihre Wissbegierde anspornen, während man bei indolenten Naturen keine Handhabe hat. Alle Gedanken derselben sind Zerstreutheiten; solche Kinder sind niemals, wo sie sein sollen; man kann sie nicht einmal mit Strafen bis

in's Herz treffen; sie hören Alles an und empfinden Nichts. Eine solche Indolenz macht das Kind nachlässig und flözt ihm gegen Alles, was es thut, Widerwillen ein; die beste Erziehung läuft alsdann Gefahr, zu scheitern, wenn man sich nicht beeilt, dem Uebel von den ersten Jahren der Kindheit an zuvor zu kommen.

Thut man dies durch die leider so allgemein verbreitete weichliche Erziehung der Kinder heutzutage? Gott verhüte, daß man sich dadurch nicht eine andere, noch weit furchterlichere Gefahr bereite: ich meine, die Gefahr für die Sitten, von der ich nun sprechen will.

III.

Ich muß hier einen ganz besonders delicaten und peinlichen Gegenstand erörtern; ich berühre eine der größten Wunden des Menschen und des Kindes, wie auch zugleich eine der schrecklichsten Klippen der Erziehung. Ich werde strenge Worte sagen müssen; mehr als eine Mutter, welche die Gefahren, in denen ihr geliebtes Kind schwelt, nicht kennt und vielleicht allzu sehr auf eine Unschuld vertraut, die vielleicht längst nicht mehr existirt, werde ich sicher in Erstaunen setzen; da ich aber einmal darauf geführt bin, hier einen solchen Gegenstand zu behandeln, so muß ich den Muth haben, die nothwendigen Wahrheiten zu sagen und sie zwar allen Denen zu sagen, welche sie hören müssen: den Kindern, den Lehrern, selbst den Eltern.

Ach, wenn es etwas Schönes, Liebenswürdiges, Himmelsches auf Erden giebt, so ist es die Unschuld in einem Jüngling, in einem Kinde! Ein Herz, eine Seele, dem das Böse sich noch nicht genährt hat, die es nicht kennt oder die vor ihren Angriffen bewahrt worden ist; eine ursprüngliche, reine, jungfräuliche Seele, die ihre ganze Frische, ihre ganze Blüthe, ihren ganzen Duft bewahrt hat; wer könnte deren Anmuth und Reiz, deren Adel und Würde schildern! Es ist süß, einer solchen Seele auf Erden zu begegnen, sie zu betrachten, sie zu

lieben. Man fühlt dies, man erkennt dies ohne Mühe an einem gewissen glücklichen Zeichen, das sich in einer lieblichen und reinen Physiognomie wiederspiegelt. Wenn man die volle ursprüngliche Klarheit dieses Blickes, die ganze unschuldige Reinheit dieser Stirne und dieses lieblichen Angesichtes sieht, ist man entzückt. Diese Seele besitzt nicht allein ihre ganze Grazie, sie hat auch noch ihre erste Frische, ihr Feuer, ihre Kraft, ihre Stärke; da Nichts ihre Reinheit berührt hat, so hat sie noch weniger Etwas gebrochen; das Leben fließt in seiner ganzen primitiven Fülle in ihr; ihre unberührten Kräfte bewahren alle ihre Schätze und ihre ganze reiche Energie. Neben ihrer Anmut und Stärke hat sie noch ihre ganze Zärtlichkeit; das, was sie befleckt haben würde, hätte auch ihre Flamme erkältet oder ausgelöscht; da aber der Hauch des Lasters nicht über sie dahin gegangen ist, so erhält sich diese reine Flamme, die Flamme der guten und reinen Gefühle, welche Gott darin angezündet hat, wie in einem Heiligthume.

Es ist bekannt, daß in einem Moment der Aufrichtigkeit und Offenheit ein durch seine Ungläubigkeit und durch die Angewisse, die er gegeben, nur allzu berühmter Mann das so wahre Wort gesprochen hat: „Ich behaupte es: ein junger Mann, der bis zum zwanzigsten Jahr seine Unschuld bewahrt hat, ist der edelste, der beste, der liebenswürdigste der Menschen.“ Das ist die Unschuld in einem Kinde, in einem Jüngling; um so reizender, um so rührender vielleicht in diesem glücklichen Alter, das von Allem Nichts weiß und das noch nicht einmal durch die Kämpfe beunruhigt wird; aber dagegen auch um so achtungswürdiger und in gewisser Weise um so heiliger in einem Herzen, das schon dagegen freitet, das sie aber behütet und worin sie alsdann zur Tugend wird!

Aber welch ein heiliges und beinahe furchtbares Pfand für einen Vater, für eine Mutter, für Lehrer! Diese Seele, dieses Herz hüten von der Kindheit an und durch die Jugendzeit hindurch bis zum reiferen Alter! Es bis zum Mannesalter durch alle Gefahren der Unwissenheit und der Verführung

hindurch geleiten, ohne diese Reinheit, diese Schönheit, diesen Reiz von einem bösen Hauch treffen, ohne diese Krone herunterfallen zu lassen — welch ein Werk! Welch ein unvergleichliches Glück! Und zugleich welch' ein unschätzbarer Dienst!

Mit Bedauern muß man es sagen: dies ist selten und man kann hier Angesichts eines so universellen Schiffbruches wohl ausrufen: „Apparent rari . . .“ Wir leben in einem schlechten Zeitalter, in welchem man die Unschuld vergebens sucht; man begegnet unter uns diesen Stirnen voll Reinheit nicht mehr, auf denen die süßen Reize liebenswürdiger Tugend glänzen. Unschuld! Unschuld! Selbst die Kindheit kennt Dich vielfach nicht mehr! Sie schämt sich Deiner! Dieses Alter hat seinen naiven Reiz verloren, seitdem die abscheuliche Corruption an seiner Wiege gewacht zu haben scheint, um sein Erwachen zu belauschen. Das Kind unserer Tage scheint durch das Laster vor der Zeit gereift zu sein; fröhreife und verdorbene Frucht — die Lasterhaftigkeit heimst sie in aller Frühe ein und reißt sie ohne Mühe vom Baume der Tugend los: bald eine Beute aller Verheerungen des Lasters, verschwindet sie in der Blüthe ihres Alters und läßt einen Todtengeruch hinter sich zurück. Das ist es, was allzu oft aus der Tugend und selbst aus der Kindheit unter uns wird.

Doch beeilen wir uns, auch zu sagen — und dies wird genügen, um Diejenigen zu ermuthigen, welche die heilige Pflicht haben, die Kinder Gottes zu erziehen und zu bewahren — nicht Alle kommen in diesem Schiffbruch um. Mein, wie groß auch die Schwachheiten dieses Alters und das Elend der verderbten Zeit, in der wir leben, sein mögen, man wird doch nie berechtigt sein, zu glauben, die Kindheit sei durch ein unvermeidliches Schicksal dem Laster gleichsam zum Fraze vorgeworfen; und so viele beglückende Beispiele von jungen Leuten, welche mit ihrer feuschen Unschuld bis zur priesterlichen Erziehung kommen oder selbst in der Welt die Stunde eines gesegneten Bündnisses erreichen, bestätigen es, daß es in den Händen

der Eltern, in den Händen religiöser Erzieher der Jugend wirksame Mittel giebt, um dieses so zarte und der Gefahr so ausgesetzte Alter zu retten. Gewiß, ich kenne heute noch Kinder, welche der Himmel herrlich behütet; welche die Religion, welche ihre heiligmäßigen Mütter, welche ihre verehrungswürdigen Väter beschützen und bewahren! Ja, dem Himmel sei Dank! es giebt unter uns noch solche ehrbare, christliche, reich von Gott gesegnete Familien, worin die Frömmigkeit und die guten Sitten blühen. Die edlen Traditionen, die großen Beispiele, die einfachen und starken Tugenden bilden dort gleichsam eine Atmosphäre von Ehre und Reinheit, worin das Kind von seiner Geburt an athmet, worin es glücklich aufwächst, die ihm eine Art gesunden und reinen Temperamentes schafft und ihm neben dem instinctiven Abscheu vor dem Bösen die gesunden Gewohnheiten der Ehrbarkeit, des Wohlstandes, der Ehrerbietung beibringen. Es giebt Erziehungshäuser, worin die Jugend, deren Unschuld sie schützen, so streng gehütet wird, daß das Böse daraus verbannt ist und daß unter dem Auge Gottes und unter den Fittigen der Religion die Tugend sich darin erhält und sich für die Kämpfe der Zukunft kräftigt.

Ich habe den Trost gehabt, in einem Hause zu leben, von dem mir ein Ordensmann, und zwar einer der heiligsten und erleuchtetsten — der Pater Ravignan — nach einer Retraite sagen konnte: „Ich weiß nicht, ob es in der Welt ein Haus giebt, worin mehr Unschuld zu finden wäre, als in dem Ihrigen.“

Mit Rührung erinnere ich mich eines Tages, es war am Ostermontag, da ein Mann von großem Geiste, von großer Erfahrung, ein gefeierter Laureat der Universität und außerdem ein Christ von sehr hohen Tugenden, in Gentilly unter unseren bereits grünenden und blühenden Bäumen mit uns speiste und als er die reine Freudigkeit dieser Kinder, die Reinheit ihrer Stirnen, die Unschuld ihrer Lustigkeit und ihres Jauchzens beobachtete, sich plötzlich zu mir wandte und rief: „Welche Freude,

zu denken, daß unter allen diesen Kindern vielleicht keines ist, das nicht rein und bei Gott in Gnaden ist¹⁾!"

Ja, die Kindheit kann gerettet werden, und wenn sie verloren geht, so ist es nur allzu oft deshalb, weil man nicht genug über sie gewacht hat, sowohl im Colleg, als selbst zuweilen, man muß es sagen, am häuslichen Herd. Dies ist eine furchtbare Verantwortung und ein Gegenstand zu sehr ernster Beobachtung für die Eltern und für Diejenigen, welche deren Stelle vertreten: denn die Verheerungen, welche das Böse anstellt, sind so schrecklich!

IV.

Dies kann zittern machen!

Ja, wenn das Laster ein armes Kind, einen armen Jüngling ergriffen hat, kann man nicht sagen, was es aus ihm macht, wozu es ihn treibt.

Wenn dieses Uebel ansteckend geworden ist, und sich allmählig gleich der Pest in einem Erziehungshause verbreitet hat, ist es schrecklich, welche Opfer es fordert, welche Verwüstungen es anrichtet.

Mütter, Familienmütter, wachet über Eure Kinder in Euerem Hause, an Euerer Seite! Denn da, gerade da, neben Euch und so zu sagen unter dem Schatten Euerer Flügel kann das Böse sie erfassen und sie verschlingen. Neben Euch, um Euch herum, bei Euch giebt es Gefahren!

Ihr Professoren, Directoren, Superioren, öffnet die Augen, seid wachsam! Denn der Feind ist da, der furchtbare Feind! Wenn er eindringt, wird er Euer ganzes Haus verwüsten! Alles wird zu Grunde gehen: er wird Opfer auf Opfer, Todte auf Todte häufen!

1) Es war übrigens ein sehr origineller und höchst amüsanter Mann, der in lateinischen Versen sehr fertig war. Einige Augenblicke darauf, als die Kinder auf ihre Weise eine Hymne zu Ehren der heiligen Jungfrau sangen, rief er plötzlich: „O weh! eine Todsünde!“ Es war ihnen ein falscher Vers entwischt.

Wenn übrigens das Böse ein junges Herz ergriffen hat, bemerkt man es schnell an den traurigen und jammervollen Symptomen.

Welche Veränderung wird plötzlich in diesem Kinde bewirkt! Es war heiter, offenherzig, liebenvoll; mit einemmal ist es traurig, unruhig, düster, misstrauisch, versteckt. Es ist nicht mehr dies aufrichtige Lachen, diese offene Stirne, dies Herz, das sich zeigte, diese Seele, welche sich enthüllte; es ist etwas über die Physiognomie dahingestreift und hat gleichsam einen Schleier darüber gezogen; es ist Etwas in diesem Herzen, das es verschließt, Etwas, was es nicht sehen lassen will; gleichsam ein schändliches Geheimniß, das es verbirgt.

Das arme Kinde! Wohin wird ein erster Schritt es führen? Es hat Anfangs gezaudert, es ist erröthet, es hat gezittert; bald zaudert es nicht mehr, bald erröthet es nicht mehr, bald zittert es nicht mehr. Ein Fall führt zu einem anderen Fall; ein Abgrund ruft einen anderen Abgrund hervor; die Schwäche vergrößert sich, es bildet sich die Gewohnheit, welche über den Willen, über die Vernunft, über die Ehre, über den Glauben, über das Gewissen, ach über Alles triumphirt! Es hört Nichts mehr, es sieht Nichts mehr; es ist einer Raserei, einem Wahnsinne verfallen. Die Empfindungslosigkeit, die Unfeindschkeit reißen es fort. Es fügt sich Schimpf auf Schimpf, Schande auf Schande zu. Wer wird es in diesen Ausschweifungen aufhalten? Wer wird eine solche Schwäche aufrichten? Wer wird es solchen Gewohnheiten entreißen? Wer wird solche Ketten zerbrechen? Ach, wer weiß es nicht — Niemand; Nichts auf der Welt ist in einem Kinde schwerer zu bessern, als die geheimen Gewohnheiten der Unreinigkeit.

Und wohin werden sie es führen? Was wird aus ihm werden? Was wird aus seiner Erziehung, aus seiner Zukunft, aus seinem Leben werden?

Das Laster wird bald in ihm Alles vernichtet, Alles getötet haben. Zuerst seinen Leib: seine Gesundheit erhält einen tödtlichen Streich. Armes Kinde, bei dem das Leben

taum begonnen hat — seine Quellen erschöpfen sich und versiegen in ihm. Diesen gebrechlichen Organismus, der noch nicht seine Entwicklung, seine Festigkeit, seine Stärke erreicht hat, es mißbraucht ihn auf jede Weise, es untergräbt, es verdirbt, es zerstört ihn. Man beleidigt die Natur nicht ungestraft; die beleidigte Natur rächt sich und ihre Rache ist schrecklich. Wenn auch zuweilen langsam, kommt sie doch immer. Das frische Colorit dieses Angesichtes ist schon verschwunden und hat einer anklagenden Blässe Platz gemacht; seine Augen erlöschten; frühzeitige Falten furchen schon seine Stirne, sein ganzer Organismus reibt sich auf und geht zu Grunde das Leben geht fort, der Tod kommt. . . . Greis von zwanzig Jahren, so schwankt er seinem Grabe zu, in das, wie die heilige Schrift sagt, seine Laster mit ihm hinabsteigen und seine Asche entehren werden!

Das ist die Frucht des Lasters für so viele unglückliche Kinder und Jünglinge; ein frühzeitiger Tod oder wenigstens ein geschwächtes Leben, eine für immer geschädigte Gesundheit!

Und nicht minder groß sind die Zerstörungen an Geist und Herz.

Unter diesen schändlichen Gewohnheiten verliert der Geist seine Spannkraft und seine Frische, seine Feinheit und seine Anmuth; entnervt durch die elenden Lüste, untergetaucht in den Pfuhl der Sinne, stumpft er sich ab, wird er schlaff und träge, verfaulst er in der Trägheit und Erstarrung. Die von einer fixen Idee, welche sie verfolgt, besessene, von unreinen Phantomen gequälte Einbildungskraft, weiß nicht mehr, sich davon abzuwenden; sie besitzt keine intellectuelle Kraft, keine moralische Stärke mehr; sie hat weder für die Wissenschaft noch für die Tugend eine Schwungkraft; schon die Uebung des Denkens erschöpft sie: das Herz empfindet einen Ekel vor der Liebe zum Guten, wenn es nicht ganz und gar dagegen verstockt ist; das sinnliche Kind arbeitet nicht mehr, studirt nicht mehr, liebt nicht mehr.

Es liebt nicht mehr! Das grobe Laster verdirbt den Charakter bis in seine Tiefen und tödtet das Herz in Denen, die sich ihm überlassen. Dieses Kind war gut geartet, sanft und liebenswürdig, einfach und aufrichtig; es hatte eine reine Seele und eine süße Heiterkeit der Stimmung, welche aus dem Frieden eines reinen Gewissens kam; seitdem aber die unheilvollen Gewohnheiten des Lasters es umgarnt haben, ist jene Gleichmäßigkeit, welche ihre Quelle in der Ruhe der Seele hatte, nur noch eine ärgerliche, veränderliche und bizarre Launenhaftigkeit, jene Aufrichtigkeit, die seine ganze Seele darlegte, läßt nur düstere und versteckte Gedanken sehen. Mit der Unschuld hat es das verloren, was seinen größten Reiz bildete.

Gerade so ist in diesem verdorbenen Herzen die Quelle der guten und reinen Gefühle versiegkt. Man hat die Beobachtung gemacht, daß die verderbten Kinder der Dankbarkeit nicht mehr fähig sind und keine hochherzige und erhabene Empfindung besitzen. Die Gewohnheit egoistischer Lüste verwehrt ihnen die Freuden, welche nicht selbstsüchtiger Natur sind, und der vernichtendste Vorwurf ist ihnen zur Strafe durch den oben genannten Schriftsteller gemacht worden, dessen der Tugend dargebrachte Huldigung gewiß keinem Verdacht unterliegt. „Ich habe immer wahrgenommen,“ sagt Rousseau, „daß die verderbten Kinder frühzeitig bös und grausam geworden waren. Sie kennen weder Mitleid, noch Barmherzigkeit. Sie würden Vater, Mutter, das ganze Universum für die kleinste ihrer Lüste opfern.“ Genießen — das ist Alles für sie; das Uebrige ist Nichts.

Die sinnlichen Kinder geben sich indessen oft das Ansehen, als hätten sie ein gutes Herz; man darf sich aber nicht darüber täuschen; es ist ein bloßer Schein.

Der Schein lebhafter Empfindung bei den Kindern muß von den Lehrern mit großer Sorgfalt studirt werden; es ist von höchster Wichtigkeit, genau ihre Quelle kennen zu lernen

und zu erfahren; wenn sie aus dem Herzen oder aus den Sinnen kommt, ist sie gut, kostbar und ein herrliches Hilfsmittel für die Erziehung des Kindes; wenn sie aber aus der Sinnlichkeit und aus der schlechten Zärtlichkeit eines verweichlichten Herzens kommt, ist sie eine falsche und höchst gefährliche.

Man darf über diesen Punkt nicht im Zweifel sein. Nichts ist egoistischer und härter, als ein verderbtes Kind, welchen Schein es sich auch geben möge.

Jene schmeichelnde Zärtlichkeit, die es zuweilen zeigt und die der Blume der Liebe zu gleichen scheint, hat traurige Wurzeln, eine schlechte Natur; wenn man genau zusieht, wird man alsbald gewahren, daß diese Blume Moder ist.

Man muß gegen solche Kinder gut, aber selten zärtlich sein, höchstens mit großem Ernst; man darf ihnen nur mit äußerster Zurückhaltung die wahrnehmbaren Kundgebungen ihrer weichlichen Zärtlichkeit gestatten; sich z. B. niemals von ihnen umarmen lassen oder sie umarmen. Man muß Mitleid mit ihnen haben; das Mitleid aber muß fest und hochherzig sein.

Solche Kinder gleichen verdorbenen Früchten; betrachtet einen Apfel: so lange man nicht gesehen hat, daß ein Wurm am Kern nagt, ist er ein angenehmer und freundlicher Anblick: öffnet man ihn, so findet man nur Fäulniß darin.

Doch genug von diesen traurigen Dingen!

Es genügt, um jedem, der berufen ist, die Kindheit zu erziehen, begreiflich zu machen, welche Unruhe und große Wachsamkeit hier von Nöthen ist.

Wollen wir nun jedoch sehen, wie man ein so großes Nebel verhindern oder bekämpfen kann.